

3. Preis: Volkshochschule Ganderkesee

Selbstbewusst durch Schreiben**Schreibwerkstatt für Frauen
mit körperlichen oder geistigen Behinderungen**

Die Frauen-Schreiben-Werkstatt aus Ganderkesee: das sind acht Frauen im Alter von 21 bis 57 Jahren mit teilweise mehrfachen und schweren Behinderungen. Ihr Ziel: die eigene Lebensgeschichte erforschen, Lebenszusammenhänge aufdecken. Trotz unterschiedlicher körperlicher und geistiger Voraussetzungen hatten alle großes Interesse an der biographischen Spurensuche. Der Leitgedanke des Projekts, das von Renate Kablitz ins Leben gerufen wurde, war ein ganzheitlicher Ansatz, um Selbstwertgefühl, Selbstständigkeit und Selbstsicherheit der Teilnehmerinnen zu steigern. Behinderte Menschen sind auf andere Wege angewiesen, um Integration und Selbstständigkeit zu erfahren. Individuelle Lebensformen und Lebenswege sollten bewusst gemacht werden. Die Teilnehmerinnen hatten die Möglichkeit, ihre Gefühle und Gedanken in kreativen Formen auszudrücken und Schreiben und Lesen für den Selbstausdruck zu verwenden. Der ganzheitliche Ansatz des Projekts hat alle Aspekte des Lebens zum Inhalt, um das individuelle Selbstwertgefühl zu steigern

Ein Besuch bei den schreibenden Frauen aus Ganderkesee

An diesem Dienstagmorgen ist die Gruppe der acht Frauen in einiger Aufregung: Immer wieder ertönt die Sirene in ihren Räumen der Delmewerkstätten. Feueralarm! Handwerker reparieren die Alarmanlage. Mitten im Gespräch werden sie aufgeschreckt, müssen den Raum verlassen und sich so schnell wie möglich zum Eingang begeben. Probealarm, also gut. Da macht sich Erleichterung breit. Und doch wird durch diese Situation einiges deutlich über diese Frauen, dass sie sehr verbunden sind miteinander: die Frau im Rollstuhl wird selbstverständlich geschoben, die Frau, die nur

langsam gehen kann untergehakt, immer wieder schauen sich die Frauen um, dass auch ja keine zurückbleibt.

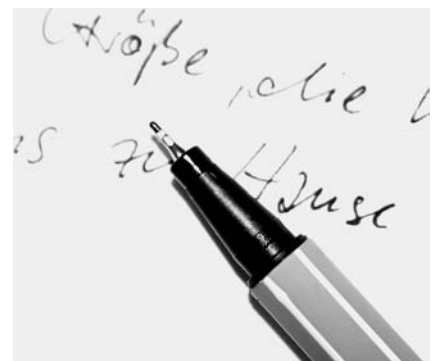
Als sie alle wieder am Tisch sitzen müssen sie erst mal verschnaufen. Kichern erfüllt den Raum und dann sind wir schnell wieder beim Thema. Ihrem Schreibprojekt!



Renate Kablitz, die Leiterin des Projekts erzählt: "Der Start war ein ganz normaler VHS Kurs mit den Themen Lesen und Schreiben. Weil sich aber schnell heraus stellte, dass alle Bewohnerinnen dieses Hauses lesen und schreiben können wurde mir schnell klar, dass ich andere Wege gehen muss, um ein anderes Erinnerungsfeld zu öffnen, ein anderes Fenster, andere Bewusstseins Ebenen anzusprechen. Und dann haben wir angefangen, uns mit Dingen zu beschäftigen, die uns selber berührten. Mit Babysockchen, mit unserer Geburt, mit Geburtsurkunden oder es war vielleicht eine Frau da, die gerne aß, dann haben wir Speisekarten gelesen oder auch Kochrezepte ausprobiert. Ich habe versucht jeden Teilnehmer und jede Teilnehmerin, und das waren 28 zu dem Zeitpunkt, da anzusprechen, wo ihr Interesse wirklich sitzt. Und dabei hat sich eine kleine Frauengruppe herauskristallisiert, von erst neun und dann acht Frauen, die sehr gerne über ganz spezielle Dinge gesprochen

haben, die auch nicht unbedingt für Männerohren bestimmt waren. Es stellte sich gleich eine große atmosphärische Dichte her und wir konnten über ganz wichtige persönliche Dinge reden. Und dann habe ich mir überlegt, dass wir für diese Frauen einen beschützteren Rahmen brauchen, mehr Zeit, vor allem mehr Gesprächszeit als das in diesem Unterricht möglich war. Ich habe geguckt was wir brauchen und was wir haben, dann habe ich ein Projekt geschrieben, mir Vertragspartner gesucht und dann haben wir angefangen. Vor drei Jahren war das erste Mal. Wir haben ganz viel mit Kunst gemacht und damit an unseren Befindlichkeiten gerührt. Wir haben uns viel mit unserem Leben als behinderte Frauen auseinander gesetzt, was erwarten wir vom Leben, was möchten wir vom Leben und wie können wir das erreichen? Und das Schreiben kam dann von ganz alleine.

Es sind ja auch Frauen in der Gruppe, die gar nicht schreiben können. Und andere können zwar nicht lesen, erschließen sich die Welt aber mit Hilfe von Symbolen. Es muss nicht immer das klassi-



sche Lesen sein, es gibt so viele andere Wege und die haben wir versucht zu nutzen. Als das erste Projekt zu Ende war haben wir schon öffentliche Lesungen gemacht, weil viele der Frauen der Meinung waren, dass die Texte nicht einfach

in der Schublade verstauben dürfen. Wir haben uns mit der Frauenbeauftragten hier in Ganderkesee zusammen getan und konnten dann im Rathaus eine erste öffentliche Lesung abhalten. Mittlerweile haben wir drei Lesungen gehabt. Da haben wir auch unsere Kunst mitgenommen, damit die Menschen uns noch besser verstehen. Manche Menschen brauchen ja unbedingt etwas zum Anfassen. Ja und dann habe ich gemerkt, dass diese Arbeit auf manche Menschen doch sehr kompliziert wirken mag, wenn wir zum Beispiel mit der Kraft der Symbole nach C. G. Jung arbeiten und daraus dann Texte schreiben und ich habe dann die Idee gehabt, einen Film über meine Arbeit zu machen. Und habe dann rumgesehen, habe möglichst eine Frau gesucht und brauchte neue Partner, um das Projekt zu finanzieren. Dann haben wir Eve Rennebarth gefunden und die hat dann mit uns einen 50-minütigen Dokumentarfilm gedreht. Und mit dem haben wir dann hier in Ganderkesee eine große Film Premiere gehabt. Für diese Arbeit, die wir gemacht haben, auch in Anlehnung an den Film, haben wir dann ja den Innovationspreis bekommen.

Brigitte Witte: „Das ist so der rote Faden, der sich durch die Projektarbeit zieht und das Beeindruckende dabei ist ja die Entwicklung, die die einzelnen Projektteilnehmerinnen genommen haben. In den drei Jahren sind so viele schöne und greifbare Erlebnisse entstanden. Erzählt doch einfach mal!“

Natascha: „Ich habe ein Sandbild gemacht über eine Katze und dann habe ich immer stückweise etwas dazu gelegt. Heu, einen Stamm, Steine, einen Fisch, eine Leuchtkatze und so entstand eben nach und nach eine Geschichte. Und dann haben wir Fotos gemacht, bei jedem Teil das dazukam ein Foto.“

Renate Kablitz: „So ist eine Bildgeschichte entstanden und zwar eine sehr symbolträchtige. Natascha arbeitet unheimlich gern mit diesen Elementen, mit Wasser, Sand, Steinen, mit Materialien aus der Natur. Und dann hat sie sich ihre große Verbundenheit in dieses Bild gelegt, mit Tieren. Das ist dein Zugang auch zum Schreiben, dein Zugang überhaupt zu einem guten Lebensgefühl, dass Tiere zu deinem Leben gehören müssen und da übernimmt Natascha auch eine riesi-

ge Verantwortung für Tiere, die sie bei sich zu Hause in Pflege hat. Aber auch eine große Sehnsucht liegt in diesen symbolisch gearbeiteten Sandbildern nämlich die nach einem Nest, diese Katze hat sich ein Nest gebaut. Und wie das so gewachsen ist und wie das entstehen kann, dass man auch im Leben ein Nest hat, in dem man sich gut fühlt, das ist die große Symbolik in Nataschas Katzenbildern.

Ich lehne meine Arbeit ganz stark an der Kunst an und an der Symbolarbeit. Wenn Worte nicht gefunden werden können, dann können uns die Hände immer noch sagen, was sie empfinden, wo wir hinmöchten oder was sonst zu bearbeiten ist. Erzähl du doch mal von deiner Galaxis ...“



Tanja: „Als wir für alle neue Themen gesucht haben, habe ich mich für Tattoos entschieden. Was Tattoos für mich bedeuten, was sie für eine Geschichte haben bei einzelnen Völkern. Ich selber bin ein kleiner Indianerfan, war auch schon in Amerika und habe mit Indianern Kontakt gehabt, das war ganz toll. Ich habe dann im Internet geguckt, was man noch über andere Völker finden kann, über die Aborigines, die ihre weiße Bemalung am Körper haben und was das so alles bedeutet. Manche Zeichen, die sie am Körper haben zeigen den Stand des Mannes, ob er das Oberhaupt ist oder der Sohn des Häuptlings. Damit hatte ich mich beschäftigt. Und als wir dann in die Kunst gegangen sind habe ich eine Leinwand gehabt und habe sie in blau und in gelb angemalt und hab dann entgegengesetzt einen Halbmond gemacht, gelb in blau und blau in gelb. Und dann in der Mitte ging das weiter mit einem roten Kreis ...“

Renate Kablitz: „Ich möchte kurz noch etwas zu dem Prozess erklären. Erst mal

diese Zwiespaltenheit, Tag und Nacht, unsere dunklen und hellen Seiten und dann aber doch noch etwas Energievolles zu haben, damit ich nicht so ganz versinke in dem dunklen Blau. Etwas auch mit Rot, da sprechen wir dann über Farbsymbolik und das dann aber nicht isoliert zu lassen. Der nächste Schritt ist dann, zu gucken, wie ich das verbinden kann und irgendwann ist da ein Weltraum in Anlehnung an den Weltenraum entstanden. So bauen wir das auf. Das wird nicht einfach gemalt und das sieht schick aus, sondern wir versuchen eine Komposition zu unserem Inneren aufzubauen. Zu den Tattoos möchte ich noch sagen, das ich es so schön finde, wenn meine Frauen aus dem Unterricht etwas mitnehmen, was sie in ihrem Alltag als ein Hobby oder eine Leidenschaft mitnehmen können, als etwas für das sie sich interessieren, also wenn sie dann zum Beispiel ins Planetarium gehen. Sich einfach für Dinge zu interessieren, die nicht zu ihrem Lebensalltag gehören. Wo sie dann auch manchmal begrenzt sind in ihrem Leben, dadurch dass sie mit ihrer Behinderung eben nicht überall hinkommen, durch die Strukturen in denen sie wohnen nicht immer den Zugang zu den Dingen haben, die für die nicht-behinderten Menschen häufig so selbstverständlich sind. Also zum Beispiel mal eben spontan essen zu gehen, dass ist für die meisten einfach nicht möglich. Und Tanja und ich planen jetzt im Herbst an die Uni zu gehen, uns mal Geschichtsvorlesungen anzuhören und dort einfach mal einzutauchen. Wie ist das denn eigentlich in so einem Wissenstempel, wo die Menschen ausgebildet werden, die anschließend hierher kommen und mir was erzählen. Und das alles ist aus einem Tattoo entstanden.“

Ute ist ein anderes Beispiel: sie liebt Teddies. Ein gut duftender, flauschiger Teddybär. „Dann haben wir alle Teddies mitgebracht. Wo kommen die her ist immer eine Frage, die wir stellen. Und dann gehen wir zurück in der Geschichte und dann gehen wir nach vorn und dann schauen wir, wo stehen wir? Ja und dann haben wir festgestellt, dass der „Teddy“ von Theodor Roosevelt ins Leben gerufen wurde. Der hat auf einer Bärenjagd ein ganz bestimmtes Erlebnis gehabt, das ist ihm von der damaligen Bevölke-

rung sehr positiv ausgelegt worden und dann haben sie ihn liebevoll Teddy genannt. Und dann hatte irgendjemand die Idee, bei einem großen Bankett allen Gästen einen ganz kleinen Bären hinzusetzen. Die waren damals noch nicht aus Stoff. Und die Firma Steiff hatte dann die Idee hier in Deutschland ein Kuscheltier daraus zu machen. Bis dahin gab es bloß Holzpuppen und solche Dinge. Und so ist der Teddy durch einen ganz historischen Mann entstanden. Und das war etwas, was Ute total faszinierte und was ihre Leidenschaft für Teddies auch aus der kindlichen Ebene heraushebt, wo sie jetzt als erwachsene Frau ein ganz anderes Bewusstsein hat und sich ihrer Leidenschaft für Bären ganz anders stellen kann.“

Sabrina: „Vor längerer Zeit hatte ich das Thema Tulpenzwiebel. Das hatte mich inspiriert, weil ich irgendwann das Gefühl hatte ich gehe auf wie eine Tulpenzwiebel. Dann habe ich probiert, das in ein Gedicht zu packen.“

Renate Kablitz: „Da haben dann alle mitgeholfen. Wir haben in einer Turnhalle eine Performance gemacht, einen Tanz der Tulpenzwiebeln, die erwachen, die rauswollen aus dieser dunklen Erde, dein Anliegen auch: du wolltest gern umziehen, du wolltest eine neue Arbeit, du wolltest so gern einen neuen Mann treffen... Und dann saßen wir da unter unserem Tuch und haben das symbolisch dargestellt. Und im wirklichen Leben bist du dann ja auch tatsächlich umgezogen, hast eine tolle neue Wohnung und eine nette Wohngemeinschaft gefunden.“

Brigitte Witte: „Jetzt erzählt doch mal von eurer Wattwanderung.“

Wattwanderung – bei diesem Stichwort leuchten die Augen der Frauen, sie lachen und freuen sich über ihre Erinnerungen an den Ausflug nach Neuwerk. Tanja erzählt wie Ellen mit ihrem Rollstuhl aufs Schiff getragen wurde und dort die Menschen mit ihrem Lachen und mit ihrer Fröhlichkeit so angesteckt hat, dass sie lauter Lachfalten im Gesicht hatten.

Renate Kablitz: „Wir hatten einen guten Grund nach Neuwerk zu fahren. Es ist ja so, dass unsere Texte nicht nur lustig sind, sie lasten ja auch ganz schön. Und wir haben dort unsere Texte einmal der Welt geschenkt. Wir haben uns ins

Wasser gestellt, ins Watt, ihr habt euch den Ort gesucht, an dem ihr das gerne machen wollt, habt eure Texte dann noch mal laut gelesen. Es waren wunderschöne Stunden und es war ganz wichtig, dass, bevor es anfängt zu lasten, dass wir es noch mal wegschenken, die Natur kann das ab, die hilft uns.“

Für Ellen sind solche Ausflüge ganz wichtig, das Gefühl mittendrin zu sein unter Frauen, weil Ellen ganz viel nachzuholen hat. Ellen war 25 Jahre in einer geschlossenen Wohnsituation und erst ganz allmählich öffneten sich Türen in



Deutschland, dass behinderte Menschen anders gepflegt und betreut worden sind. Ellen gehört zu den klassischen Frauen, die in der Nachkriegszeit geboren wurden und sehr schnell für idiotisch und aggressiv gehalten wurden und dann weggeschlossen wurden. In den letzten zehn Jahren hat Ellen so viel erlebt, wie andere im ganzen Leben. Für sie ist es so wichtig, mit dabei zu sein und dann kennt sie auch keine Schmerzen und ist ganz mutig.

Renate Kablitz: „Bei mir zu Hause habe ich eine Erdwerkstatt eingerichtet. Die heißt so, weil sie zuerst im Keller angesiedelt war. Mittlerweile bin ich aber in große und helle Räume umgezogen. Die Erdwerkstatt ist mein Rückzugsraum. Wenn wir dort gemeinsam sind, dann geht das so, dass wir uns einem Thema mit den Händen nähern. Über unser Gefühl, über unsere Wut, was auch immer so zugelassen werden darf. Wir sind dort immer zu dritt oder zu viert und dann werden Sandbilder gemalt oder Skulpturen geknetet. Oder es wird ordentlich viel mit Farbe gemalt, wir reden viel, manchmal schläft ihr dann auch bei mir. Das kommt auch immer darauf an, wie wir das hier mit euren Arbeitsprozessen ver-

einbaren können. Alles was an Texten, an Gedichten oder an Performances entsteht, hat sein Nest immer in meiner Erdwerkstatt.“

... und wieder Feueralarm – die Reparaturen laufen immer noch...

Renate Kablitz: „Was dieser Feueralarm mit unserem Schreibkurs gemeinsam hat, ist, dass wir einfach üben, zu reagieren auf das, was draußen im Leben passiert, dass wir uns da stark machen. Wenn wir blöd angequatscht werden und uns einer doof kommt, dann bekommt der die ganze Breitseite ab. Es gibt so viele Dinge, die man immer wieder üben muss. Es gibt einen Satz, der uns ganz wichtig ist: „Wir sind unterwegs, um miteinander zu lernen, miteinander zu leben und einander zu verstehen.“ Und damit meinen wir alle Menschen, mit denen wir uns irgendwann einmal zusammen tun oder denen wir begegnen, das ist auch unser Logo in den Lesungen. Es geht darum, immer neue Ebenen der Kommunikation und der Sprache miteinander zu finden.“

Brigitte Witte: „Die Eindrücke, die hier vermittelt werden, sind sehr emotional. Diese lebendig gestalteten Inhalte die wirklich am Lebensansatz dran sind, die werden die Frauen nie vergessen, das sind tief eingebrannte Erlebnisse, die sie zusammen schweißen und die sie vor allem auch in ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten bestärken und damit eine Basis geben, selbstbewusst am Leben teilzunehmen.“

Kontaktadresse/ Ansprechpartnerin:

VHS Ganderkesee Brigitte Witte
Rathausstr. 24
27777 Ganderkesee

04222/ 44 42 3
brigitte.witte@vhs-ganderkesee.de
www.vhs-ganderkesee.de